

Gegen den Schmerz anschreiben

Literatur Connie Palmen las in Rheinfelden aus dem «Logbuch eines unbarmherzigen Jahres».

VON VERENA STÖSSINGER

«Krisen», meinte Katrin Eckert, die Intendantin vom Literaturhaus Basel, zu Beginn des Abends, «Krisen sind das Kerngeschäft der Literatur»; schliesslich seien reines Glück und blosser Idylle künstlerisch uninteressant. Und Krisen sind – in ihrer realen Ausprägung – auch das Kerngeschäft von Medizin und Psychiatrie. Den Überschneidungen beider Fachgebiete geht eine neue Veranstaltungsreihe nach, die das Literaturhaus Basel zusammen mit der Klinik Schützen in Rheinfelden konzipiert hat und die in Melitta Breznik, der Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie und Autorin, am Mittwochabend im Hotel Eden in Rheinfelden ihre erste Moderatorin fand.

Eingeladen war die holländische Autorin Connie Palmen, und eine

passendere Wahl lässt sich kaum vorstellen. Ihr neues Buch bewegt sich nämlich auf der Grenze zwischen der Bewältigung einer grossen persönlichen Krise und deren literarischer Verarbeitung. Es ist ein tieftrauriger, schmerzhaft genauer Bericht, der soeben im Zürcher Diogenes Verlag erschienen ist: das «Logbuch eines unbarmherzigen Jahres», wie der Titel heisst – jener Wochen und Monate nämlich, die auf den Tod ihres Mannes im März 2010 folgten.

Ins Leben zurückfinden

Als «zwei grosse symbiotisch Liebende» führt schon der Klappentext das ungleiche Paar ein: die witzig kluge Erfolgsautorin und Hans van Mierlo, den über zwanzig Jahre älteren charismatischen Politiker. Sie scheinen füreinander geschaffen und weichen sich kaum mehr von der Seite. Doch das Glück dauert nur elf Jahre, und mit dem Tod des Mannes bricht das Leben entzwei. «Ich bin ein einziges grosses Defizit», schreibt sie; «nicht nur er ist tot,



Autorin Connie Palmen (l.) signierte nach der Lesung ihr Buch.

HO

mein liebstes Ich ist es auch.» Dagegen schreibt sie an. «Notizen gegen den Abschied des Vergessens» sollen es sein: der Versuch, das Erlebte festzuhalten und darüber wieder ins Leben zurück zu finden.

Der Text kreist zunächst in Beobachtungen und Reflexionen um sein Schmerzzentrum, wird jedoch zunehmend breiter, angereichert mit Rückblicken, Nebengeschichten und thematischen Schleifen. Und an den Bil-

dern und Sätzen entlang tastet sich die Autorin durch ihr finstere Jahr, beobachtet ihren Körper und seine «dummen» Reaktionen, regt sich auf über anmassende Anteilnahme und Trauerklischees und versucht, in den Räumen, die so sehr mit der Präsenz ihres Mannes verbunden sind, alleine weiterzuleben. Und registriert doch auch das Leiden anderer; es wird nämlich viel gelitten und gestorben um sie herum, gelegentlich wirkt es, als gäbe es kaum mehr Anderes – und doch werde nachvollziehbar, meinte Hanspeter Flury, der ärztliche Direktor der Klinik, im Gespräch nach der Lesung, wie die Autorin im Verlauf der Monate in neue Lebenszuversicht zurück finde. Und ihr sehr persönlicher Text mache Mut, weil er die «Position der Schwäche» in der Trauer weder tabuisiere noch pathologisiere. Ob sie je gezögert habe, ihn zu veröffentlichen?

«Nein», antwortete Connie Palmen. «Nie. Ich schreibe nicht für mich. Schreiben ist meine Heirat mit der Welt; andere gehen dafür vielleicht zum Psychiater.»